

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– April 2020 –

Hammann, Konrad: Rudolf Bultmann und seine Zeit. Biographische und theologische Konstellationen. – Tübingen: Mohr Siebeck 2016. (VIII) 295 S., Ln. € 49,00
ISBN: 978-3-16-154911-3

Im ersten, eher biographischen Teil dieses Zusatz-Bandes zur 2009 erschienenen Bultmann-Biographie skizziert Konrad Hammann Leben und Werk Bultmanns (3ff) und beleuchtet zunächst die Arbeitsbeziehung zu Hermann Gunkel (14ff) unter Beigabe eines Briefes, in dem Bultmann 76 Jesus-Worte mitteilt, die er für „echt“ hält. Es folgt eine Apologie Bultmanns (41ff) gegenüber dem Vorwurf, „seine Theologie sei von einem strukturellen theologischen Antijudaismus geprägt“ (76), belegt mit viel Material aus Biographie und Forschungsgeschichte und bestätigt durch eine Einzeldarstellung des Austausches mit Hans Jonas, besonders zur Interpretation der Gnosis (77ff). Bultmanns weiten Horizont zeigt der Beitrag zu dem „religiös unentschiedenen“ Germanisten Max Kommerell (107ff; samt Bestattungspredigt für diesen), während der Aufsatz über das Verhältnis zu Karl Barth nach 1945 den Dissens zwischen reformiert-doxologischer und lutherisch-soteriologischer Christologie offenlegt (132ff).

Der zweite, eher thematische Teil schildert zunächst breit die Geschichte des Marburger Universitätsgottesdienstes (161ff), bevor in einem der wichtigsten Beiträge Bultmanns Jesus-Buch sorgfältig begründet datiert wird (189ff). Dann zeichnet H. das Entmythologisierungsprogramm in die Gesamtentwicklung der Bultmann'schen Hermeneutik ein (211ff) und prüft in Folge Bultmanns Konzept der Glaubensentscheidung nach lutherischen Kriterien (227ff). Zum Schluss gibt H. Rechenschaft über die Herausforderung, eine Theologen-Biographie zu schreiben (254ff). Umfangreiche Register runden den Band ab.

H. vertieft hier also anhand von Einzelfällen, was ihn an Bultmann interessiert und fasziniert: Der originäre theologisch-hermeneutische Denker, verflochten in mehrere Epochen deutscher Zeitgeschichte, der mit neugieriger Offenheit für die geistig-kulturellen und wissenschaftlichen Strömungen der Zeit seinen persönlich wie sachlich geradlinigen Weg geht. Allerdings werden auch die Fehlstellen in H.s Bultmann-Bild aufs Neue deutlich. Dass Bultmann Neutestamentler war (und sich in erster Linie als solcher verstand), kommt nur vereinzelt vor. Im Aufsatz zu Gunkel ist H. ausführlicher mit der Druckgeschichte der *Geschichte der synoptischen Tradition* beschäftigt als mit dem Konnex von Literatur- und Religionsgeschichte (20f). Wird Gunkels und Bultmanns Kooperation für den RGG-Artikel „Mythus/Mythologie“ noch erwähnt (30), so fehlt Bultmanns Paulus-Artikel ganz.

Überzeugend, ja brillant schreibt H. immer dort, wo er als Kirchengeschichtler seine Kunst zum luziden Literaturreferat mit entdeckungsfreudiger Quellenkunde und breiter historischer

Vernetzung verquicken kann. Dergestalt liest man den Aufsatz zu H. Jonas und ist dankbar schon für das Fundstück, dass H. J. Holtzmann bereits 1906 den Begriff „entmythologisiert“ verwandte (86). Wichtiger aber ist, wie Jonas – im Dreiergespräch mit Bultmann und M. Heidegger – zunächst das christliche Daseinsverständnis in seiner Augustinschrift erhebt: „Laut Jonas hat das Christentum überhaupt erst das Problem der inneren Freiheit erfasst, denn es macht Ernst mit der Erfahrung, dass der Mensch dem göttlichen Gesetz unbedingt verpflichtet ist, es aber nicht erfüllen kann.“ (84) Anfang der 1930er-Jahre folgt die Interpretation des gnostischen Daseinsverständnisses, womit Jonas die entobjektivierende Interpretation des ntl. Existenzverständnisses durch Bultmann vorbereitet, bevor sich nach 1945 die Wege beider sachlich (nicht persönlich) immer mehr trennen. Da H. allerdings nicht anerkennt, dass Bultmann für die historische Rekonstruktion auf dem neukantianischen Idealismus beharrt, wundert er sich (94f), dass Bultmann gegen alle Quellenlage am gnostischen Erlösermythos festhält. H. kennt an sich Bultmanns Verschränkung von historischer und existential-geschichtlicher Methodik (222), aber er erkennt nicht, wo sie tatsächlich greift – und wo noch nicht. Das ist das einzige Defizit des detailreich überzeugenden Nachweises, dass Bultmann sein Jesus-Buch im Frühjahr 1925 schrieb. Minutiös zeichnet H. – an den ntl. Hauptteilen wiederum uninteressiert¹ – besonders die Einleitung des Buches in die zeitgenössischen Zeugnisse Bultmanns und seiner Gesprächspartner, v. a. Heideggers, ein und kommt überzeugend zu dem Schluss, das Buch spiegele eindeutig das 1923 aufgenommene Gespräch mit Heidegger (208). Da er aber der Doktrin folgt, Bultmann habe schon zuvor seine existentielle Interpretation entwickelt (86, 208, 221), verkennt er, dass Bultmann 1925/26 zunächst eine Art existentielle Auslegung („Begegnung mit der Geschichte“) erreicht hat, die belegbar erst 1929 zur existentialen Methodik fortentwickelt ist.²

Im Aufsatz zum Entmythologisierungsvortrag stellt H. das Alpirsbacher Programm und spätere Äußerungen Bultmanns zu seiner Hermeneutik präzise dar und gibt wichtige Hinweise zur Wirkungsgeschichte. Dennoch fällt dem Kundigen sogleich auf, was fehlt: Bultmanns eigene Entwicklung vor 1941 wird nur in wenigen Zeilen (221f) skizziert. Sein Umlenken von der Persönlichkeits- zur Sachexegese samt Sachkritik (Römerbrief-Rezension!) bleibt unerwähnt, ebenso die Kontextualisierung in ähnliche Bestrebungen wie der Bultmanns auf liberaler wie konservativer Seite. Bultmann war zwar der wirkungsvollste, aber nicht der einzige Entmythologisierer (neben Jonas wären hier Th. W. Adorno, W. Bülck und E. Hirsch zu nennen).³ Was die Herkunft von Bultmanns Mythos-Begriff angeht, schließt sich H. der kulturanthropologischen These von Hartlich/Sachs 1952 an; neuere Entwürfe schiebt er ohne Argument beiseite (219).⁴

In der recht fragwürdigen Abhandlung zum „Glauben als freier Tat des Gehorsams“ referiert H. zunächst Bultmanns Konzept samt der zentralen Unterscheidung von „Werk“ und „Tat“ (234) und führt die Problemstellung einleuchtend auf W. Herrmann zurück, um dann zu fragen, ob Bultmanns

¹ Dabei hätte sich hier ein Querverweis auf den 1922 verfassten Brief an Gunkel mit den „echten“ Jesus-Worten (36–40) aufgedrängt.

² Vgl.: Matthias DREHER: „Die Wahrheitsfrage zwischen Rekonstruktion und Interpretation. Rudolf Bultmanns Entwicklung einer Exegese in multipler Methodik“, in: *Geschichte und Vergangenheit*. Rekonstruktion – Deutung – Fiktion, hg. v. Ulrich H. J. KÖRTNER, Neukirchen-Vluyn 2007, 67–93, besonders 76–82.

³ Vgl. Matthias DREHER: „Entmythologisierung praktisch. Vorgeschichte, Wesen und praktische Umsetzung der existentialen Hermeneutik Rudolf Bultmanns“, in: *Mensch und Mythos*. Im Gespräch mit Rudolf Bultmann, hg. v. Werner ZAGER, Neukirchen-Vluyn 2010, 59–98, besonders 59–65.

⁴ So hat der Rez. zu zeigen versucht, dass B.s kerygmatisch-autoritatives Mythos-Verständnis eher von F. Creuzer als von Chr. G. Heyne herrührt; vgl. Matthias DREHER: *Rudolf Bultmann als Kritiker in seinen Rezensionen und Forschungsberichten*. Kommentierende Auswertung, Münster 2005, 333–338, 343–346.

Auffassung überhaupt dem rechtfertigenden Tun Gottes entspreche (245). Das Urteil fällt negativ aus. Denn Bultmann depotenziere „die schöpferische Kraft des Wortes, indem er diesem nurmehr die Funktion zuerkennt, den Glauben zu ermöglichen, während er dem Glauben die Aufgabe zuweist, in der Tat der Entscheidung die vom Wort eröffnete Seinsmöglichkeit zu ergreifen“ (246). Um Bultmann als Lutheraner zu retten, versteigt sich H. zu der These, dass „Tat“ bei Bultmann „das Gegenteil von dem besagen soll, was mit diesem Begriff üblicherweise konnotiert ist“ (249). Damit tut er Bultmann einen gänzlich unnötigen Gefallen, da dieser schlichtweg in der Lage war, die Dialektik einer „geschenkten Tat“ zu denken. Den Glauben gott- oder geistgewirkt zu verstehen, lehnte Bultmann mit Gal 3,2.5.14⁵ sowie dem Herrmann-Zitat ab; dies führe nur dazu, „augustinisch zu spekulieren und pelagianisch zu leben“⁶. Wie im ganzen Buch so ist die Literaturdiskussion spärlich. Nicht einmal die von Bultmann mit einem lobenden Vorwort geadelte katholische Monographie von G. Hasenhüttl *Der Glaubensvollzug* (1963) oder die kritische Studie von G. M. Martin *Vom Unglauben zum Glauben* (1976) werden erwähnt.

Das Buch schließt wieder mit kundig-lehrreichen, auch spezifisch theologischen Reflexionen des Bultmann-Biographen.

Über den Autor:

Matthias Dreher, Dr., Pfarrer an der Melanchthonkirche in Nürnberg (matthias.dreher@elkb.de)

⁵ Rudolf BULTMANN: *Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen 1984, 331.

⁶ Rudolf BULTMANN: *Glauben und Verstehen I*, Tübingen 1933, 102.